

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 57 (1990)

Nachruf: Margrit Romang-Beck
Autor: Künzler, Christine

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Margrit Romang-Beck

Christine Künzler

«Margrit Romang ist tot.» – Als das Burgdorfer Tagblatt am 1. Dezember 1988 diese Meldung brachte, waren alle, die sie kannten, fassungslos. Niemand konnte verstehen, dass diese vitale, humorvolle, zartfühlende Frau mitten aus ihrer Arbeit und ihrem Leben gerissen worden war. Dass sie an diesem frühen Morgen vor ihrem eigenen Haus überfahren wurde, traf alle wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie – die «ewig Junge» und Engagierte. Dass sie doch bereits 76 Jahre zählte, vergass, wer sie sah oder mit ihr sprach. Rastlos – aber nicht ruhelos – war sie bis zu ihrem Tod. Nichts Äusseres zumindest hätte darauf hingewiesen, dass sie zum Sterben bereit gewesen wäre. Sie war gesund, mit einem wachen Geist und einem weit geöffneten Herzen. Ein schmerzvoller, unfassbarer Tod für die Hinterbliebenen; Margrit Romang selber ist Krankheit, Zerfall und Leiden erspart geblieben. Uns allen bleibt sie in lebendiger Erinnerung.

Ihr Lebenslauf in kurzen Zügen (aus der Abdankungsrede von Pfarrer Jürg Häberlin):

«Margrit Romang-Beck ist am 25. November 1912 an der Burgergasse in Burgdorf zur Welt gekommen. Zusammen mit vier Geschwistern ist sie im alten Haus ihrer Grosseltern an der Oberburgstrasse aufgewachsen – zu einer Zeit, als Kinder noch auf dieser Strasse spielen konnten. Margrit Beck erlebte eine heitere, glückliche Jugendzeit zusammen mit ihren Geschwistern. Nach der Schulzeit wäre sie selber gern Lehrerin geworden. Aber die finanziellen Möglichkeiten reichten nicht zu einer entsprechenden Ausbildung. Margrit Beck wusste sich zu helfen. Sie schaltete verschiedene Sprachaufenthalte ein: Französisch liess sich in der welschen Schweiz lernen. Ein Jahr verbrachte Margrit Romang in einer Familie in Bevaix. Es folgten Aufenthalte in England und Italien. Sprachen waren ihr besonderes Talent und sind ihr so auch zum sorg-

sam gepflegten Hobby geworden. Der Abschluss der Ausbildung geschah schliesslich an der Handelsschule in Bern. Margrit Beck versah darauf verschiedene Stellen als Sekretärin, zuletzt in der Firma JLCO in Burgdorf. Hier lernte sie in Willy Romang ihren Ehemann kennen. Mit ihm hat sie sich am 24. April 1943 verheiratet. Später ist die Tochter Ursula dazugekommen.»

Journalistin aus Leidenschaft

Wer in irgendeiner Form mit Margrit Romang zu tun hatte, konnte sich ihrer Ausstrahlung nicht entziehen. Wenn sie mit ihrem charmanten Lächeln und mit ihren schalkhaften Augen eine Bitte vortrug, konnte man ihr diese nicht abschlagen. Und wer das einmal versuchte, wurde mit ihrer Hartnäckigkeit konfrontiert. Wenn es galt, schwächeren Mitmenschen einen Dienst zu erweisen, war ihr kein Hindernis zu gross. Margrit Romang war nicht nur ein sanfter Mensch, sie konnte sich auch zu einer recht unbequemen – aber stets freundlichen – Verhandlungspartnerin entwickeln. Ihre Beharrlichkeit kam ihren «Schützlingen» – waren es nun Menschen oder Tiere – zugute. Für die Benachteiligten und Schwächeren hat sie zeit ihres Lebens einen grossen Teil ihrer Energie eingesetzt. Energie hatte sie zuhauf, das kleingewachsene Persönchen. Ich werde die Momente nie vergessen, als sie uns in der Redaktion besuchte: Wie von Geisterhand öffnete sich die Türe – zu Gesicht bekamen wir bestenfalls ein Büschel Haare, das über den Schaltertisch lugte. Und plötzlich stand sie da – in ihrer ganzen «Grösse» –, eine warmherzige Persönlichkeit, der wir auch in der hektischsten Zeit Gehör schenkten. Sie kam jeweils mit ihrem vollen Terminkalender und meldete auf der Redaktion, welche Anlässe, das heisst, genaugenommen, welche «Kinder» sie zu besuchen gedachte, um dann im Burgdorfer Tagblatt darüber zu berichten.

Eines ihrer «Kinder» war auch das Burgdorfer Tagblatt. Mit ihm war sie tief verbunden. Wann immer Not an der Frau war, sprang sie ein, sei es als Alleinredaktorin oder als freie Mitarbeiterin. Für manche Leute verkörperte sie das «Burgdorfer Tagblatt» schlechthin. Sie bekam bis an ihr Lebensende Briefe und Anfragen, die eigentlich für die Redaktionsstube bestimmt gewesen wären. Die «Stürme» durch die vielen Redaktorenwechsel, die der «Tägu» überstehen musste, hatte sie mit-



Margrit Romang-Beck.

getragen. Diese Klippen vertieften aber auch die Bindung zu «ihrer» Zeitung. Wenn sie auch oft schimpfte und hie und da energisch kundtat, sie werde nun endgültig zu schreiben aufhören, wussten wir doch, dass Margrit Romang ohne ihre Feder nicht leben konnte. Schreibend drückte sie aus, was sie freute, ärgerte oder ihr am Herzen lag.

In den Jahren 1954 bis 1976 gab sie ihrer Freude oder ihrem Missbehagen in den stadtbekanntesten wöchentlichen Kommentaren des Schache-Rösi Ausdruck. Es dauerte eine ganze Weile, bis die Burgdorferinnen und Burgdorfer herausfanden, wer sich hinter dem Schache-Rösi verbarg. Die mit spitzer Feder geschriebenen, zum Teil kritischen Kommentare liessen niemanden kalt: Die einen schmunzelten, die anderen – meistens die Betroffenen – schimpften. Noch bis zuletzt schrieb sie unter dem Namen Schache-Rösi sporadisch kritische Artikel.

Margrit Romang hatte durchaus nicht nur Freunde, es gab auch Menschen, die sie – und umgekehrt – nicht ausstehen konnte. Wohl waren es nur wenige. Wer einmal Margrit Romangs Gunst gewann, der konnte auf sie zählen. Zu ihm hielt sie auch in schwierigen, unangenehmen Situationen. Sie scheute sich nie, sich für jemanden in die Nesseln zu setzen.

Margrit Romang schrieb aber auch noch für andere Zeitungen. Das Lokalgeschehen der Stadt Burgdorf und der Region lag ihr am Herzen. Ihr wacher Verstand, gepaart mit ihrer Warmherzigkeit, und ihr ausgezeichnetes Sprachgefühl machten sie zu einer begehrten Journalistin. Selbst die Stadt Burgdorf würdigte ihre journalistische und ihre fürsorgliche Tätigkeit: Im Jahre 1984 bekam sie dafür den «Anerkennungspreis der Stadt Burgdorf» überreicht. Trotz aller Ehrungen behielt Margrit Romang ihre Bescheidenheit und Natürlichkeit.

Von ihrem sprichwörtlichen Sprachgefühl machte sie auch anderweitig Gebrauch: Über Jahre hinweg erteilte sie im Rahmen der Beruflichen Weiterbildungskurse Burgdorf Sprachunterricht, hauptsächlich Englisch, aber auch Französisch und Deutsch für Ausländer. In der letzten Zeit ihres Lebens nahm sie sich besonders der Seniorenkurse an. Sie liebte ihre «Schülerinnen» und «Schüler» und erzählte oft von ihren Kursen. Aber auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren von ihrer Lehrerin begeistert. Sie vermochte den Unterricht auf eine lebendige Art zu gestalten, so dass ihr aufmerksame Zuhörer sicher waren. Sprachkurse erteilte sie auch bei den Alterskameraden – mit ebenso grossem Erfolg.

Begehrtes Vereinsmitglied

Margrit Romang hatte ein weites Herz, ihre Toleranz verlieh ihr Verständnis für Andersdenkende und Andersartige. Im Winter 1956, als ungarische Flüchtlinge in unserem Land um Asyl ersuchten, engagierte sie sich im Flüchtlingskomitee der Stadt Burgdorf. Bis zu ihrem Tod setzte sie sich mit grossem Verständnis für die Flüchtlinge ein. Ein dicker Ordner, gefüllt mit Korrespondenz, zeugt von der Beharrlichkeit, mit welcher sie versuchte, diesen Menschen das Leben in unserem Land erträglich zu machen. Wahrscheinlich sprach man in der Bundesstadt nicht nur in besten Tönen von ihr, denn sie konnte eine unbequeme Verhandlungspartnerin sein, wenn es galt, für ihre ausländischen Mitmenschen etwas zu erreichen. Bis zu ihrem Tod pflegte sie bereichernde Kontakte mit ihren dankbaren «Schützlingen».

Auf den ersten Blick wirkt Margrit Romangs Schaffenskraft fast selbstlos. Doch das war nur eine Seite ihres Wesens. Mit ihrer Tätigkeit holte sie sich auch Erfolgserlebnisse für sich selber. «Geben ist seliger denn nehmen» steht schon in der Bibel. So wird es auch für Margrit Romang gewesen sein.

Ihre warmherzige Wesensart, ihre Ausstrahlung und Überzeugungskraft machten sie auch zum begehrten Mitglied vieler Vereine. Seit 25 Jahren gehörte sie dem Vorstand des Vereins für das Alter, seit 20 Jahren denjenigen des Tierschutzvereines und der «Pro Familia» an. Ihr Verständnis für betagte Menschen war vielen Trost in schweren Tagen. Sie, selber mittlerweile reich an Jahren, wirkte nie alt und müde. Ihre strahlenden, lächelnden Augen, ihre schier unerschöpfliche Energie erhielten sie jung. Sie war niemals zu müde, ihre «Schützlinge» im Altersheim oder Spital zu besuchen, ihnen zuzuhören und Unterstützung oder Begleitung anzubieten. Über eigene Sorgen oder Probleme sprach sie selber nur bei ihren engsten Vertrauten.

Tiere hatte Margrit Romang besonders in ihr Herz geschlossen. Sie, die sich immer für die Schwachen stark machte, setzte sich auch für ihre vierbeinigen Freunde ein. Nebst ihrer Tätigkeit im Tierschutzverein liess sie ihren eigenen Hunden Fürsorge und Liebe angedeihen. Die langohrigen Spaniels mit ihrem traurigen Blick hatten es ihr besonders angetan. Der letzte musste Wochen vor ihrem tragischen Unglücksfall am selben Ort und auf die gleiche Art und Weise sein Leben lassen. Seinen Tod konnte die feinfühlige Frau fast nicht überwinden.

Theater und Solennität

Margrit Romang war auch kulturell tätig. Viele Jahre wirkte sie in der Theaterkommission der Casino-Theater AG mit. Dass Burgdorf sein eigenes Theater hat, war ihr besonders wichtig. Sie scheute keinen Aufwand, um mit ihren Kolleginnen und Kollegen in der Theaterkommission nach geeigneten Stücken zu suchen, die bei der Burgdorfer Bevölkerung Anklang fanden. «Sie hat das Theater geliebt, besonders gross war ihre Zuneigung zum Märchentheater und zu dessen kindlichem Publikum» schreibt die Casino-Theater AG in ihrer Würdigung.

Margrit Romang machte keine halben Sachen. Was sie tat, tat sie mit ganzem Herzen und vollem Einsatz. Woher dieses Persönchen soviel Kraft und Energie hernahm, ist und bleibt unerklärlich. «Sie war ein Engel – von Gott auf die Erde gesandt», meinte eine Frau an Margrit Romangs Beerdigung. Engel war sie nicht – sie stand mit beiden Beinen auf dem Boden und frönte durchaus auch weltlichen Genüssen. Vielleicht konnte Margrit Romang deshalb so viel geben, weil sie in Willy einen Lebenspartner hatte, der sie unterstützte und an dessen Seite sie sich entfalten durfte?

Ab und zu zog sich Margrit Romang in die Stille zurück, dorthin, wo kein Telefon sie stören konnte: auf das «Älpli» in Lauterbrunnen. In diese Abgeschlossenheit zog sie sich von Zeit zu Zeit zurück, um aufzutanken. Ihr Mann teilte mit ihr auch ihre Liebe zu ihrem grossen Garten. Sehr viel gegeben haben ihr ihre Tochter Ursula und deren Familie. Mit ihren beiden Grosskindern hat Margrit Romang jedes Jahr «ihre» Solennität besucht. Die Solätte war für sie das schönste Fest der Erde. Für sie hat sie sich immer eingesetzt – sei es mit Zeitungsberichten oder Blumen aus dem eigenen Garten. Der Anblick der Blumenkinder war für sie jedes Jahr ein neues Erlebnis. In einem Buch, das zu der 250. Solennität erschien, schrieb sie unter anderem die Einleitung. Aus diesem Text sei ein kleiner Abschnitt zitiert:

«Bis jetzt – ist es nicht ein Wunder? – haben weder unser kleines Burgdorfer Geschehen noch der grosse Lauf der Welt an unserer Solennität Wesentliches zu ändern vermocht. Sie ist uns erhalten geblieben. Krisen- und Kriegszeiten, Wetterleuchten am Horizont unseres Landes, Mobilisationen, Invasionen, Verfolgung und Unterdrückung, Mord und Totschlag, Flüchtlingswellen, Bomben auf Schweizer Gebiet, Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, das alles und noch vieles

dazu hat unser Leben beeinflusst, hatte aber keinen wesentlichen Einfluss auf den einen Tag im Juni, der uns selbst in düsteren Zeiten hell erstrahlte.»

Unauslöschbare Spuren

Wer Margrit Romangs Rat, ihren Beistand oder ihre Hilfe brauchte, den liess sie nie allein. Niemandem schlug sie eine Bitte ab. Als man sie bat, den Text für eine Broschüre über das Burgdorfer Regionalspital zu verfassen, sagte sie auch da nicht nein. Mit der ihr eigenen Sorgfalt begann sie zu recherchieren, bis sie aus unzähligen Details die «Kleine Spitalgeschichte zum Abschluss der Neu- und Umbauten» zusammengetragen hatte. Wie arbeitsintensiv ein solches Puzzlespiel ist, kann man sich leicht vorstellen. Mit dem gleichen Engagement schrieb sie auch die Geschichte des Altersheims Buchegg und mehrere Texte für das Burgdorfer Jahrbuch. Margrit Romang war kein Einsatz zu hoch. Das ist es vielleicht, was sie zu einem so bewundernswerten Menschen machte.

Immer neue Aufgaben waren ihr im Laufe ihres Lebens zugewachsen, die sie alle auf sich nahm. Mag sein, dass ihr das aktive Tätigsein zum Verhängnis wurde, an jenem 1. Dezember 1988, als sie am frühen Morgen die Strasse überqueren wollte, weil sie noch dies und jenes zu erledigen gedachte. Eins hatte sie sich jedenfalls erarbeitet: Ein ausgefülltes, reiches Leben. Sie gab und bekam.

Margrit Romang hat eine grosse Lücke hinterlassen. Eine Lücke bei den Menschen, die ihr nahestanden, bei denen, die sie betreute und besuchte, in den Vereinen und bei den Zeitungen, für welche sie tätig war. Margrit Romang hinterlässt aber auch ihre unauslöschbaren Spuren, die aufrütteln, ermutigen und trösten.

Gassauf und gassab

Ich arbeite nicht. Das ist mir schon so oft gesagt worden – nicht etwa als Vorwurf, sondern als simple Feststellung –, dass ich beginne, selber daran zu glauben. Ich arbeite also nicht, das heisst, ich habe keine fixen Bürostunden zu absolvieren, keine Fünftage-Woche hinter mich zu bringen, ich zähle als Arbeitskraft nicht mit, weil ich nirgends tippe, stenographiere oder auch nur registriere. Solches ging mir heute früh durch den Sinn, als ich mich mit wahrer Todesverachtung auf eine Batterie schmutziger Schuhe stürzte, während meine Gedanken schuldbeusst bei der Wäsche weilten, die seit zwei Tagen eingespritzt im Korbe liegt, bei den Äpfeln und Birnen, die unter den Bäumen herumliegen, bei den Johannisbeeren, die büschelweise an den Sträuchern hängen und der Verarbeitung harren. Entschuldigen Sie, dass mir das Wort «Arbeit» oder doch «Verarbeitung» schon wieder aus der Feder gerutscht ist. Ich arbeite ja nicht. «Du arbeitest ja nicht», tönte es mir am gleichen Vormittag noch aus dem Telefonhörer entgegen, «könntest du nicht dies und das und jenes?» Was nützt es in einem solchen Fall, die Schuhe, die Äpfel, Birnen, die Wäsche und die Johannisbeeren ins Feld zu führen? Man würde es nicht glauben, es als Ausrede betrachten oder als hausfrauliches Geklön. Also beisse ich in den sauren Apfel (während die weniger sauren immer noch unter den Bäumen herumliegen) und übernehme das «Ehrenamt». Jemand muss es ja tun, nicht wahr, und was wäre naheliegender, als es denen aufzubürden, die «nicht arbeiten»? So kann es vorkommen, dass ich zu des Tages hausfraulichen Mühen noch einiges vom Stapel lasse, das dann eine «Präsenzzeit» ergibt, die sich heute kein Mensch mehr bieten liesse und die jede Gewerkschaft veranlassen würde, sofort und energisch einzugreifen. Dieses «Du arbeitest ja nicht» ist sicher nicht böse gemeint, und doch zeigt es, wie sehr man im allgemeinen die Tätigkeit (ich bin schon so weit, den Ausdruck «Arbeit» zu vermeiden) einer Hausfrau unterbewertet. Ist es da ein Wunder, dass sie neidvoll auf die gut bezahlten Fünftagewöchnerinnen blickt, deren Arbeit man wirklich als solche betrachtet, taxiert, honoriert? Haben Sie vielleicht einen passenden Job für mich? Ich bin zwar voll beschäftigt, aber ich arbeite nicht.

Schache-Rösi